Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 49

Artikel: "Luegid vo Berg und Thal"

Autor: Rüsch, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647850

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

begriff, daß man einen Direktor, der für mich bis jett der Begriff von etwas Unnahbarem war, so verehren und lieben könne. Seimlich aber zurnte ich meinen Eltern, daß ich nicht auch seine Schülerin hatte sein durfen und ich ahnte etwas von dem ungerechten Walten, das über dieser Schule lag.

> "Ueber jedem Neste baut der Simmel Paläste, Wolkenburgen in Sonnenglut, Es ist fein Fleck zu klein auf Erden, Auf ihm ein Mann, ein Seld zu werden, Du junge Seele, fasse Mut.

Daß man damals den Dichter dieser Berse, den feinen Renner der Jugend, den wirklich gottgesandten Lehrer, aus engem Dogmengeist heraus einfach ziehen ließ und mit ihm Spitteler, der ebenfalls an seiner Schule unterrichtete, das ist ein Rapitel, das der damaligen Schulpolitik keine Ehre macht.

Die Schuljahre an der Amthausgasse, die nun absolviert waren, sind mir noch aus einem freilich nicht dazu ge= hörenden Grunde in freundlicher Erinnerung, nämlich durch die unmittelbare Nähe der alten Insel, des Spitals, dem damals ein Onkel von mir vorstand. Es war aber mehr die Tante Scherz, zu der es mich oft nach der Schule schnell hinüber zog, denn der Onkel war eine Respektsperson und durfte von uns Kindern nie gestört werden. Selbst die Tante sprach immer nur als "Herr Scherz" von ihm und ich habe nie gehört, daß sie ihn mit seinem Vornamen anredete.

Aber das interessante, alte Inselspital mit dem Standbild seiner Gründerin, der ehrwürdigen Klosterfrau Anna Seiler, davor, übte auf uns Rinder einen geheimnisvollen Bauber aus. Jedes der großen, gegen die schöne Terrasse und dem steil zur Aare abfallenden Garten gelegenen Zimmer er= schien mir mit seiner hohen, gewölbten Decke wie eine kleine Kapelle und die riesigen, bemalten Kachelöfen, sowie die schön gebeigten Bodenfreuze erhöhten noch ihren Reig.

Die Tante, mit dem schönen Vornamen Rosalie, war immer sehr freundlich, auch wenn man sich unerwartet ein= stellte, und hielt schnell Umschau, ob der Gestrenge nicht in Sicht sei. Denn dann durfte man ein wenig in das Beiligtum des Onkels, seine Studierstube, eindringen, wo neben seinem Schreibtisch der verlodende Schaukelstuhl mit seinen geschwungenen Armlehnen und seinem bequemen, breiten, geflochtenen Sitz stand. Der war eine meiner Sehnsüchte als kleines Mädchen und heimlich hoffte ich jedesmal, daß er einmal oben herumfliegen wurde, wenn er wie toll in Bewegung gesetzt war. Aber er kam immer von selbst und gang vernünftig wieder ins Gleichgewicht. War der Onkel da, so durfte man wenigstens auf den großen Ofen im Wohn-Bimmer, gu bem hinten Tritte hinaufführten, flettern. Dort oben stund der Tante ihr lustiges, kleines Essigfaß und ich mußte mich jedesmal sehr zusammennehmen, nicht etwa schnell an dem Sahnen zu drehen, um zu ergründen, ob es wirklich nur Essig und nicht etwas viel Besseres enthielt.

Nun nahm leider mit dem Sinaufruden an die Bundes= gasse diese freundliche Nachbarschaft ein Ende und bald wurde sowieso die alte Insel abgebrochen und das Spital an seinen jetigen Standort verpflangt.

Mit einer Angahl anderer Mädchen wurde ich ju der etwas zweifelhaften Bergünstigung auserkoren, die fünfte Klasse zu überspringen, was gewiß manche Lude in mein

schon mangelhaftes Schulwissen rig.

Ich kam in der Vierten zu einer sehr sympathischen Lehrerin, die sich aber noch im felben Jahr mit einem bernischen Enmnasiallehrer verheiratete. Sie war jedenfalls gang unschuldig baran, daß ich gerade in dieser Bierten für ein paar Jahre das richtige "enfant terrible" der Klasse wurde. Und das wegen zwei Lehrern, die einfach nicht vermochten, uns Mädchen Respett und Lerneifer einzuflößen.

Da war der "Giri", unser Französischlehrer, der es mit seinen Stunden so bequem nahm, daß er uns selbst untereinander unsere Aufgaben korrigieren ließ, und wir ließen natürlich unseren Freundinnen alle Fehler stehen. Am Tage vor der angekündigten Inspektion, die dann zu seiner Entlassung führte, mußten wir unter schnell zum Vorzeigen zusammengeschriebene Diktate verschiedene Daten machen. Das rächte sich, denn ein kleines Mädchen hatte das spätere Datum voran gesetzt und die Sache endigte mit einem peinlichen Verhör. Seinen Nachfolger, Herrn Gauchat. mochten wir dann wieder sehr; er war vielleicht nur zu gut und nachsichtig für unsere ein wenig undissiplinierte Klasse.

Wer mir aber leider weder gut noch anspornend in Erinnerung geblieben, das war ein blondes, bärtiges Männden, von uns der "Schneuz" geheißen, unser Rechnungs-und Geschichtslehrer dieser Jahre. Klein, unscheinbar, mit einem gehässigen Blid wurzelt er in meiner Erinnerung und ich glaube, seine pedantische Art, sowie sein Mangel an Verständnis für die Jugend, war hauptsächlich schuld daran, daß ich damals in den Ruf einer ungezogenen Schülerin tam, die immer mehr Schabernat als Lerneifer im Ropfe hatte. Er reizte einen förmlich dazu und ich war es natürlich nicht allein, die diese Stunden für allerlei Allotria ausbeutete. Aber da ich vielleicht am erfindungsreichsten war und zudem nicht Bersteden spielen konnte, so nahm er nun speziell mich aufs Korn. Ich wurde der Sündenbod, der einmal sogar eine Fünf im Betragen erwischte. Frech war es schon gewesen, unter einen Strafsak, den ich hundertmal schreiben sollte, einfach hundert Gänsefüßchen zu setzen und ihm zu erklären, mein Vater habe nicht gern, wenn wir Papier geuden. Das endigte mit einem wütenden Brief an diesen. (Schluß folgt.)

"Luegid vo Berg und Thal." Von Dr. Walter Rüsch.

Welcher Schweizer in Heimat und Fremde kennte dieses Lied nicht? Es ist heute mehr als hundert Jahre alt und wie kein anderes mit unserer Natur= und Beimatliebe ver=



Ferdinand Huber (1791-1863) der Komponist der schönsten Schweizerlieder.

wachsen. Wer hat es uns geschenkt und wie ist es ent standen? - so mögen wir heute einmal fragen, nachdem wir alle es von Jugend auf liebten und unzählige Male mitgefungen haben, wenn es an schönen Abenden in frohem Kreise spontan angestimmt wurde.

Wer sich einmal mit der schweizerischen Ro= mantik beschäftigt hat, jenen an edlem Patriotismus und Naturgefühl so reichen ersten Jahr= zehnten des vorigen Jahrhunderts, dem ist ein Name nicht unbe= kannt geblieben, der in der Geschichte des schwei= zerischen Liedes immer einen goldenen Klang haben wird. Ferdinand Huber (1791—1863) war der Komponist die= ser einzigartigen Melo= die, und nicht nur die= fer einen, sondern einer ganzen Reihe geradezu

flassische Keige gerdezu flassische Bedeutung von großen Zeitgenossen des bescheidenen St. Gallers, wie Mensbelssohn und List, erkannt und hochgeschätzt wurde. Auch unser bekanntes "Der Ustig wott cho" und "Herz, wohi zieht es di" stammen von ihm. Was gibt Ferdinand Husbers Melodien ihren eigentümlichen Zauber? Es ist die genial einsache Berwendung der Alphornmusist und ihrer Dreiklangsmotive in seinen Kompositionen. Damit hat Husber den ursprünglichen Melodienquell der Alpengegend gleichsam in die künstlerische Liedsorm gegossen. "Lueged vo Berg und Thal" ist nichts anderes als eine stillssierte Alphornmelodie, ebenso genau der Anfang des "Ustig", worauf der berühmte schweizerische Musikhistoriker K. Nef bereits hingewiesen hat, und auch in "Herz, wohi zieht es di" hören wir bei der Stelle "Säg mer, was chlopfischt so hert" ein Alphornmotiv.

"Lueged vo Berg und Thal" ist in Hofwil bei Bern entstanden! Damals, als in den Räumen des Seminars noch Emanuel von Fellenbergs bekanntes "Erziehungs-institut für Söhne höherer Stände" blühte. Der junge Pä-dagoge und Doktorand J. A. Henne von Sargans weilte dort um 1823/24 als Deutschlehrer, und der Bekannt= schaft des damals kaum 25jährigen Dichters mit Ferdinand Huber, der von 1817 bis 1824 die Stelle eines Musit= lehrers am Institut inne hatte, verdanken wir unser Lied. Benne von Sargans war eine der interessantesten Erschei= nungen der schweizerischen Romantik; in späteren Jahren machte er als Historiker und Politiker von sich reden, unter den Inrischen und epischen Bersuchen seiner Jugendiahre aber findet sich manche Perle schweizerischer Mundartdichtung. Bu gleicher Zeit wirkte in Hofwil auch der Pädagoge und Schüler Pestalozzis, I. J. Wehrli, der dort eine an Fellenbergs Institut angeschlossene Kolonie für verwaiste Knaben leitete. Für diese "Wehrliknaben" ist das Lied entstanden und fand sich als solches in der Fassung für zweistimmigen Chor von Knabenstimmen, begleitet vom Bag des Lehrers, in einem Notenheft F. Hubers aus der Hofwilerzeit. Unser Bild zeigt die photographische Aufnahme der Handschrift des Romponisten. Später begab sich Huber wieder in seine Vaterstadt St. Gallen, wo er lange Jahre als Musiklehrer für die Schuljugend tätig war. Das Lied aber fand von Hofwil aus rasche Verbreitung und Beliebtheit unter allen Schichten des Volkes.



"Luegid vo Berg und Thal" in der Originalhandschrift des Komponisten. (Veröffentlicht mit Erlaubnis der Stadtbibliothek Vadiana St. Gallen.)

Wie schon erwähnt wurde, brachte auch Franz List unserem schweizerischen Alpenliedersänger großes Interesse entgegen. Noch in späten Jahren bezeigte er dem "Alten von den Bergen", wie er ihn gerne nannte, auf seine gewinnende Art seine Freundschaft und Verehrung. Im List-museum in Weimar liegen einige Hefte mit Kompositionen aus der Schweizerzeit, in denen er Melodien Ferdinand Hubers verwendet hat und im Klangzauber seiner Klaviersprache zu reizenden musikalischen Stimmungsbildern vom Alpenleben, Alphornton und Herdengeläute ausschmückte. Einige Stücke daraus gingen in seine berühmt gewordenen "Années de Pèlerinage" über. Dort hat Liszt unter anderem in dem wunderbaren lyrischen Tonbild "Au lac de Wallenstadt" eine Erinnerung an Ferdinand Hubers Alphornsmelodien niedergelegt.

Nach einer an Schicksalen reichen Jugend und vielen Jahren froher Mannesarbeit verlebte F. Huber, umgeben von der Wertschätzung der Heimat, der er so viele Lieder ge= schenkt hatte, einen von Sumor und Freundschaft besonnten Lebensabend. Er starb am 9. Januar 1863 und wurde unter großer Beteiligung aus der ganzen Stadt zur Ruhe geleitet. In einem Nachruf in den "St. Galler Blättern" jenes Jahres lesen wir: "Wie eigentümlich berührte es die ganze ernst gestimmte Versammlung, als nach dem Verflingen der Orgeltone und beim Beginn des Gebetes ein Senntum mit hellem Glodengeläute der Berbe und dem Singen und Jauchzen der Sennen bei der Rirche vorüber zog, gleichsam als habe die entseelte Sulle nicht mit Erde bededt werden dürfen, es mußten denn noch einmal jene Klänge und jene Weisen über dem geöffneten Grabe hin-ziehen, denen er selbst so viel Leben gab. — Ein Zufall höchst seltssamer Art. Wer hat die Bergbewohner geheißen vorüber zu ziehen in dem Augenblide, als die Erde sich schließen sollte über ein im Leben so warmes und freudiges Herz? Sollte dies Herz noch einmal aufjauchzen, bevor es die ewige Ruhe im stillsten aller Räume beginne?"

Gotthelf-Spruch.

Gerade dieses ist eine Hauptquelle des Elendes und der Armut, daß das Ansehen seder Autorität vernichtet ist, daß jede Autorität als natürlicher Feind gehaßt und verfolgt wird, daher auch der Zucht der Aufruhr gegenüber steht.